Im warmen Nest.

Roman von E. von Winterfeld-Warnow.

(6. Fortsetzung.)

„Darum tat ich's aber gewiß nicht!"

„Das weiß ich, Fräulein Klara. Sie taten es nicht deshalb; aber es ist gut so und kann Ihnen nur nützen. Und wie geht es Fräulein Gilfe? Haben Sie gute Nachrichten?"

„Ich weiß nicht, ob sie gut sind. Es klingt ja alles sehr schön, was sie schreibt von ihren Stunden, von ihrem Professor und von den Konzerten, die sie hörte. Und doch geht ein Zug von Unbefriedigtsein durch ihre Briefe, der mich etwas beunruhigt. Vielleicht irre ich mich aber nur, und sie ist wirklich voll befriedigt von ihrem Leben."

„Na, und unser Fräuleinchen hier, der Benjamin der Familie?"

Gertrud stand auf, machte einen feierlich-ernsten Knix und sang nach der Melodie des Marktchores aus „Martha": „Ich kann kochen, ich kann backen, ich kann braten, schlachten und dann essen, essen auch dazu!"

Justizrat Salburg lachte und ging auf den Scherz ein.

„Das ist schon etwas! Was kann die Dirn denn noch mehr? Der Mensch lebt nicht vom Essen allein."

Gertrud knixte wieder.

„Ich kann stricken, ich kann sticken, ich kann Schreibmaschine tippen, tippen, tippen immer zu!"

„Na, dann werde ich mir wohl die Magd mieten müssen, die sovieles kann. Eine Schreibmaschinen-Mamsell kann ich gerade noch in meinem Bureau gebrauchen. Und wenn sie mir außerdem noch mein Mittagessen kocht, was will ich armer Junggeselle denn noch mehr?"

Nun fiel Gertrud aus der Rolle.

„Ach, Onkel Salburg, das soll ein Wort sein! Ich komme zu dir und führe dir die Wirtschaft, und deine alte Johanne, die dich toller unter dem Pantoffel hat, als eine Ehefrau es könnte, die graule ich dann hinaus. Du sollst mal sehen, wie fein das wird!"

„Na, na, mein liebes Trudelchen, das wäre am Ende für einen so alten Knaben wie ich es bin, doch sehr unbequem. Meine alte Johanne hat mich allerdings ziemlich im Kommando: aber dafür habe ich's auch gut bei ihr. Und so ein Irrwisch im Hause möchte für mich doch ein wenig angreifend sein. Alte Leute müssen ihre Ruhe haben."

„Ach, Herr Justizrat, meine Trudel ginge auch gar nicht fort von mir. Wie, Gertrud?"

Klara zog die Schwester zu sich heran.

„Nein, nie!" sagte sie voll Inbrunst. „Ich bleibe immer bei dir, Klara!"

„Bis der Rechte kommt," neckte der Justizrat.

Gertrud schüttelte sehr energisch den Kopf; aber er lachte nur herzlich.

„Also dann nicht! Aber wir sprechen uns wieder. Doch für heute ist's genug des Plauderns. Ich muß fort. Es war nett, daß ich mal wieder von Ihnen allen hörte. Noch eins: wann kommt Ihr Bruder Eberhard?"

„Ich denke zum Frühjahr. Hoffentlich hat er dann etwas länger Zeit, hierzubleiben."

„Ist doch ein interessanter Beruf Marinearzt zu sein. Was sehen die alles, und wie weit kommen sie herum! Ist überhaupt ein famoser Mensch, der Eberhard, und „Mutter Klaras" Liebling — was ich Ihnen auch gar nicht verdenke. Nun aber wirklich Schluß, sonst werden Sie noch ungeduldig über den alten Schwätzer. Adieu, Trudelchen! Also vorläufig behalte ich meine Johanne noch. Adieu, Fräulein Klara! Habe mich gefreut, daß alles so nett vorangeht. Nur immer so weiter, und die Ohren steif halten!"

„Der Wagen ist vor der Tür, Herr Justizrat, ich habe anspannen lassen, Es ist glatt heute abend; da wollte ich Sie nicht gehen lassen. Und nun noch vielen Dank für Ihre Hilfe!"

Der Justizrat schüttelte den Kopf. „Den Wagen anspannen lassen? Das war doch nicht nötig! Ja, ja, ich sage: immer Hausmütterchen, die Klara. Na, wenn er schon mal da ist, dann also auch hinein und schönsten Dank. Gute Nacht!"

Er fuhr mit beiden Armen in seinen grauen Pelz und stampfte hinaus, wo soeben der alte Joseph mit seinen beiden dicken Braunen vorgefahren war.

Als Klara abends beim Einschlafen die Hufe der Treidelpferde auf der Straße vorbeigehen hörte, die als Ablösung an den Kanal geführt wurden, athmete sie erleichtert auf. Sie dachte an das Gefühl, das sie gehabt hatte, als sie vor Monaten auf der Veranda lehnte und sich mit diesen armen Tieren verglichen hatte. Jetzt wußte sie, ihre Last war schon leichter geworden.

Und sie würde es erreichen, daß es keine Last mehr war, sondern eine freudig erfüllte Pflicht. Das wußte sie jetzt.

* * *

Gilfe lehnte in einem tiefen Sessel in ihrer Berliner Wohnung und ließ die Tonwellen über sich dahinrauschen, die Hubert Herbold dem Klavier entlockte.

Es war nicht das erste Mal, daß er bei Gilfe spielte. Als sie sich damals so einsam gefühlt hatte, war er zuerst gekommen, und seitdem hatten sie oft zusammen musiziert. Gilfe fühlte sich so alt dem 19jährigen Jüngling gegenüber. Sie fühlte durch die sieben Jahre, die sie mehr zählte, fast mütterlich für ihn, und so behandelte sie ihn auch.

Aber es kam, wie es fast immer kommt: gerade die reifere Frau hat für junge Männer die größte Anziehungskraft, gerade ihr widmen sie am heißesten die ungestüme Verehrung und Begeisterung ihrer jungen Herzen.

Es ist das alte Spiel, das sich so oft wiederholt. Erst der ganz reife, gefestigte Mann sucht wieder die Jugend, liebt das knospenhaft kindliche Wesen.

Ohne daß Gilfe es wußte und wollte, hatte sich Herbold leidenschaftlich in sie verliebt. Mit der ganzen Glut seines heißen Polenblutes. Alle seine Poesien, seine musikalischn Phantasien waren ein Hymnus auf ihre Schönheit, ihre Anmut, ihre Stimme und ihr Wesen.

Ganz arglos nährte sie diese Leidenschaft, indem sie ihn fühlen ließ, wie lieb ihr seine Gesellschaft war, wie gern sie seiner Musik lauschte, wie wohlig und warm ihr bei seiner, wie sie glaubte, freundschaftlichen Verehrung wurde.

Und er sang:

„Ich will dir's nimmer sagen,
Wie lieb ich dich so hab'!
Im Herzen will ich's tragen,
Will stumm sein wie das Grab.
Kein Lied soll dir's gestehen,
Soll flehen um mein Glück,
Du selber sollst es sehen,
Du selbst in meinem Blick.
Und kannst du es nicht lesen,
Was dort so zärtlich spricht,
So ist's ein Traum gewesen,
Dem Träumer zürne nicht."

Auch sie hatte das Lied gern. Daß er dessen Worte ganz persönlich an sie richtete, das ahnte sie nicht. Dann hatte er ihr vorgelesen Baumbachs „Zlatorog", Wildenbruchs „Herenlied" und noch manches andere Lied.

Sie selbst sang selten an solchen Abenden. Sie mußte sich immer noch etwas schonen.

Heute war auch Angela Mahler bei Gilfe. Die beiden Mädchen waren doch nach und nach in ein wenn auch nur oberflächliches Freundschaftsverhältnis gekommen. Die Musik war ein zu festes Band, das sie zusammenknüpfte. Allerdings entsetzte sich Gilfe innerlich immer noch ab und zu über die freie Berlinerin. Heute war von der Größe der Damenfüße die Rede gewesen. Man hatte behauptet, Sport und Spiel habe den Fuß des modernen Mädchens vergrößert. Da schlug Angela unbekümmert und lachend ihre Beine übereinander, hob das Kleid, streckte den Fuß vor und hielt ihn Herbold hin.

„Habe ich nicht einen hübschen, kleinen Fuß? Und ich radele und rodele auch. Ergo: das vergrößert nicht die Füße!"

Ruhig ließ sie ihr Kleid wieder heruntergleiten.

Sie hatte wirklich ein reizendes Füßchen, klein und wohlgeformt wie ein Kinderfuß, dazu war er tadellos beschuht, und darüber blitzten durchbrochene Strümpfe. Allerdings war sie ja auch im ganzen zierlich und klein. Und doch berührte es Gilfes Gefühl empfindlich. Wie konnte man so etwas tun? Wie war es möglich? Und das war ein behütetes, sorgfältig erzogenes Geheimratskind.

Sie kam sich dagegen so schwerfällig vor, so alt und fast prüde.

Sie hatten noch Duette und Terzette gesungen, und dann war der Diener gekommen, hatte Angela abgeholt, und sie hatte gesagt, sie müsse gleich mit, darin sei Papa unerbittlich.

„Gott sei Dank, daß wir allein sind — endlich!"

Herbold reckte die Glieder.

„Aber war's denn nicht nett? Wir haben doch so hübsch gesungen. Ich hatte meine Freude daran."

Gilfe sah ganz betrübt aus.

„Und ich, ich habe Höllenqualen ausgestanden; dafür müssen Sie mich entschädigen. Sie müssen mir noch ein Lied singen, eins für mich ganz allein."

Seine braunen Augen sahen sie flehend an.

Gilfe zögerte.

„Eigentlich sang ich schon zu viel."

Er stellte ihr mit bittender Gebärde die Noten auf das Klavier. Einen Moment suchte sie in dem Heft, dann sagt sie halblaut: „Du holde Kunst?"

„Nein!"

„Etens „Walküre"?"

„Nein, nichts Lautes — etwas Leises, Inniges."

Da schlug sie einen Akkord an und setzte ein zu dem weichen, einfachen Volkslied von Lorenz: „Und willst du von mir scheiden, mein herzgeliebter Knab', soll alles dich begleiten, was ich von Freuden hab'."

Wie innig die sonst so große, mächtige Stimme das kleine Volkslied sang! Leise, wie ein Hauch, verklang das: „Auf Wiederseh'n!"

Herbold hatte ganz still gestanden. Auch jetzt sagte er noch kein Wort.

Gilfe erhob sich, schloß das Klavier und beugte sich über die Noten, um sie zu ordnen und fortzulegen. Sie trug ein schwarzes Kleid, das oben den Hals ein wenig frei ließ. Von dem tiefen Schwarz hob sich ihr schneeiger Nacken blendend weiß ab. Darüber setzte das goldblonde Haar an und lag in einem schweren Knoten am Hinterkopf.

Da war wie im Sprung Herbold hinter sie getreten. Heiß brannte sein Mund auf dieser Stelle des weißen Nackens. Sie fühlte fast die Berührung seiner Zähne.

Im ersten Augenblick stand Gilfe willenlos, wie gebannt. Sie sprach kein Wort, und auch Herold verharrte, nachdem er aus seiner leidenschaftlichen Aufwallung zu sich kam, stumm, wie erschrocken über sich selbst. Und ebenso erschrocken starrten ihn jetzt Gilfes Augen an.

Sie kam sich wie entweiht vor.

Das hatte er ihr angetan, das hatte er gewagt?

Sie schlug die Hände vor die Augen, und heiße Tränen rannen ihr die Wangen herab.

Dieser Anblick machte Herold ganz weich. Ganz zerknirscht. Bittend hob er die Hände.

„Gilfe, Fräulein Gilfe, verzeihen Sie mir — ich liebe Sie doch so wahnsinnig! Ich bin krank, wenn ich Sie nicht sehe, und nur glücklich in Ihrer Nähe. Da kam's über mich — ich weiß nicht, wie. Gilfe!" — —

Sie war auf einen Sessel gesunken und blickte nicht auf.

Da warf er sich auf die Knie neben ihr nieder.

In Gilfe aber klangen die Worte wider aus dem Duett der Elfe mit Lohengrin, das sie heute mit Hubert Herbold gesungen hatte: „Nun ist all unser Glück dahin!"

Und leise flüsterte sie jetzt die Strophe vor sich hin. Ja, es war vorbei mit all den schönen Abenden vorbei mit all der reinen Freude, die ihr der Verkehr mit dem begabten, jungen Freunde gegeben hatte, vorbei mit der musikalischen Anregung die ihr sein großes Talent gegeben hatte.

Aber er fuhr auf: „O nicht nicht! Sagen Sie das nicht! Soll ich jetzt von Ihnen verbannt werden? Das ist schlimmer als der Tod. Ich will ja so ruhig sein, so verständig Nie, nie will ich Sie wieder erschrecken! Nur verbieten Sie mir nicht, wiederzukommen."

Jetzt blickte Gilfe auf.

„Wie kann ich je wieder vertrauen?"

„Sie müssen mir trauen! Ich will ja alles versprechen!"

Immer noch fassungslos, schüttelte Gilfe den Kopf.

„Ich bin doch so alt gegen Sie. Nie, nie bin ich auf den Gedanken gekommen. Jetzt müssen Sie gehen."

„Ja, ich will gehen; aber ich komme wieder. Sie werden es vergessen. Sie werden mir nicht für immer zürnen. Darf ich darauf hoffen? Darf ich Ihre Verzeihung mitnehmen?"

Er bat so beweglich, er war wieder ganz der Knabe, als den sie ihn noch manchmal angesehen hatte, und wenn auch noch zögernd, so reichte sie ihm doch jetzt die Hand.

Als er aber diese Hand dann mit heißen Küßen bedeckte, stand sie rasch auf und sagte kurz: „Gehen Sie!"

Wie im Frost schauerte Gilfe plötzlich zusammen. Da ermannte sie sich, drehte das Gas aus, nahm eins der brennenden Lichter vom Klavier und schritt langsam in ihr Schlafzimmer.

* * *

Mehrere Tage kam Herbold nicht zum Musikunterricht, und als er dann wieder erschien, war es Angela, die in ihrer völligen Harmlosigkeit den Verkehr zwischen ihm und Gilfe in ruhigere Bahnen lenkte. Zuerst wollte es ja auch ihr scheinen, als sei da etwas vorgefallen, als sei Herbold fast scheu gegen Gilfe und Gilfe zurückhaltender als sonst. Doch sie zerbrach sich nicht den Kopf darüber. Wenn sie sich gezankt hätten, so würden sie sich schon wieder vertragen.

Und wirklich war Angelas Gegenwart die beste Ablenkung für beide So kam es, daß sie nach und nach wieder lernten, freundlich und unbefangen miteinander zu verkehren. Herbold dünkte es, als sei er aus einem Rausch erwacht. Dieser Rausch hatte ihn glücklich und selig gemacht; aber das Erwachen war sehr bitter gewesen, als er sich seiner Leidenschaft schämen mußte.

Jetzt lernte er überwinden. Er verehrte Gilfe noch ebenso wie früher; aber er sah sie und sich selbst mit anderen Augen an. Und wenn er sich seiner 19 Jahre erinnerte, dann fühlte er auch, daß sie recht gehabt hatte, wenn sie sagte: „Ich bin ja viel zu alt für Sie."

So verstrich die Zeit.

Herbold saß wieder in Gilfe's Zimmer am Klavier. Er begleitete ihren Gesang. Das eigene Studium der großen Gesangsrollen hatte er aufgegeben. Sein Talent wies ihn mehr auf die Dirigentenlaufbahn, und er studierte eifrig Kontrapunkt und vervollkommnete sein Klavier- und Geigenspiel. Und als er nach einem halben Jahre nach einer kleinen mitteldeutschen Residenz ging, um dort als zweiter Kapellmeister seine musikalische Laufbahn zu beginnen, da schieden sie als ehrliche Freunde.

Frühling war's. Im Garten blühten die zwei großen Magnolienbäume. Ihre schönen, weißrosa Blüten standen wie durchsichtige Becher von feinstem Glas gegen das Sonnenlicht. Am Hause steckte die Glycine ihre erste blaue Blüte ins Licht, und auf den Wiesen blühten Anemonen und Sumpfdotterblumen in reichster Fülle. Die Kähne sahen alle wie neu aus. Man hatte sie zum Frühjahr frisch gestrichen und geteert.

Jetzt kamen auch große Dampfer durch den Kanal; sie wühlten das Wasser auf, daß es gegen das Ufer donnerte. Und das Wehr brauste und schäumte, als müsse es zeigen, wie froh es sei, daß es sich im Sonnengold spiegeln konnte. Abends wenn die Sonne unterging, badeten sich die rosa Wölkchen im Wasser, und wenn einer der großen Kähne langsam durch die rosa Flut zog, dann war es als dränge sich harte Arbeit in ein lachendes Paradies.

Die Familie Brachmann lebte jetzt fast nur auf der Veranda. Es war zu schön dort, und wenn sich da alle versammelt hatten, dann strahlte Klaras freundliches Gesicht in Freude und Befriedigung. Eberhard war hier und Henning und ihr Neffe Bruno Bergholz. Das hatte sogar Eva gelockt, herüberzukommen, und während sie im Schaukelstuhl auf der Veranda lag, spielte Elfe mit dem verrückten Emil auf dem Hofe

Eberhard, der Schiffsarzt, sah sich mit glücklichen Augen im Kreise um.

„Donnerwetter, Klara, das ahnt ihr alle nicht, was es heißt daheim zu sein! Gewiß, unser Beruf ist schön, ist interessant; aber wie mancher Abend wird einem endlos lang, wenn man so auf stillem Meere dahinfährt. Wie oft kommt einem dann ein Stückchen Heimweh ins Herz, wenn man wochenlang nichts sieht als Himmel und Wasser. Aber wenn man dann wieder so daheim sitzt, daheim im alten, trauten Nest dann fühlt man auch die Freude und das Behagen am deutschen Heim viel intensiver. Und du hast's behaglich, Klara!"

„Das muß wahr sein, Onkel!" bestätigte der Neffe Bruno Bergholz „Bei Tante Klara ist's famos Muttchen ist manchmal ordentlich eifersüchtig, daß ich jetzt alle Ferien hier verbringe; aber das kann sie mir doch kaum verdenken. Hier habe ich Freiheit und Landleben, trotz der nahen Stadt, und Tante Klara ist famos! Sie läßt einem jede Freiheit und hält uns doch alle am Bändchen — man merkt's nur nicht!"

Klara lachte: „Kinder, macht's nicht zu arg mit dem Loben. Dann werde ich ja beschämt."

„Ach, Tantchen, das tut nichts, du kannst noch so nett rot werden wie ein junges Mädchen!"

„Schlingel, bin ich denn das nicht? Bin ich doch auch ein junges Mädchen! Oder nicht? Meinst du, ich sei schon eine alte Schachtel? Wenn ich das nun übelnehmen wollte."

Einen Moment war der langaufgeschossene, 16jährige Junge verlegen gewesen. Jetzt aber sah er Klara in die freundlichen lachenden Augen und küßte ihr abbittend die Hand.

Sie entzog sie ihm.

„Dummer Junge, meinst du im Ernst, ich sei dir böse? Was bin ich denn anders als eine alte Jungfer! Ich schäme mich auch dessen gar nicht."

„Unser allerbestes Hausmütterchen bist du," sagte Gertrud aus der ganz im Dämmer liegenden Ecke heraus, wo sie wie ein Kätzchen auf dem Rohrsofa hockte.

Eva stand mit einem Ruck auf. Die Beweihräucherung Klaras war wahrhaftig nicht mehr zu ertragen. Nun, sie würde ihr keinen Weihrauch streuen — im Leben nicht!

Kurz und in hörbarer Ungeduld sagte sie: „Ich muß jetzt gehen! Wie ist es denn, Eberhard, wirst du, wenn du dich hier so wohl fühlst, überhaupt den Weg nach Klarahütte hinaus finden?"

Eberhard sprang auf.

„Aber, verehrte Schwägerin, ich werde selbstverständlich nicht verfehlen, dir meinen Besuch zu machen."

„Willst du so gut sein und Elfe rufen lassen, Klara?"

Da tönte die Kinderstimme vom Garten her: „Ach, Mutti, laß mich doch noch hier! Wir spielen doch zu schön! Wir spielen „Inkuhlen"."

„Was spielt ihr?"

„Begraben! Wir haben ein totes Vögelchen gefunden und das in eine so schöne Schachtel, eine Seifenschachtel, weißt du, getan. Und nun gräbt Emil und singt immer: „Mutt inkuhlt werden, inkuhlt werden!"

„Entsetzlich!" Indigniert wandte sich Eva ab. „Dieser gräßliche Emil! Klara, wenn du immer Elfe gestattest, mit dem Menschen zu spielen, werde ich dir das Kind nie wieder herschicken können."

„Aber, Eva, warum denn nicht?" Klara sah ganz erschrocken aus „Emil tut unserem Elfenkind nie im Leben etwas zu leide. Dazu hat er sie viel zu lieb."

„Einerlei, der Kerl ist mir unheimlich! Elfe, komm!"

„Ach, Mutti!"

„Ohne Widerrede — du kommst sofort!"

Als Mutter und Kind gegangen waren, sagte Henning, der bisher, ohne ein Wort zu sprechen, im Schaukelstuhl gelegen und eine Zigarette nach der anderen geraucht hatte: „Unsere schöne Schwägerin sollte vorsichtiger sein. Emil ist allerdings absolut unschädlich. Er kann aber ebenso energisch hassen wie lieben, und wenn sie immer in Hörweite in diesem verächtlichen Ton von dem „Kerl" redet, so könnte er ihr doch mal Schabernack spielen."

„Wie lebhaft du mit einem Male wirst, Henning!" wunderte sich Eberhard. „Vorhin hast du dich nicht mit einem Wort an der Unterhaltung beteiligt."

„Nein," erwiderte der Bruder. „Eva und ich sind nicht besonders innige Freunde, und manch anderer von euch scheint auch nicht besonders in hoher Gunst bei ihr zu stehen, wie euch Evas plötzliches Weggehen wohl zur Genüge bewiesen hat. Ich werde aber mein Versäumnis nachholen und jetzt zu eurer Unterhaltung das Meinige beizutragen. Ich habe nämlich einen Brief von Gilfe, der euch wohl alle interessieren wird."

„Ach ja, lies vor, Henning! Soll ich Licht besorgen?"

„Ja, Trudelchen, bring die Lampe; dann ist's erst recht gemütlich."

Klara, die Eva hinausbegleitet hatte, kam zurück, eine Bowle mit duftendem Maitrank in den Händen. Sie wurde jubelnd begrüßt.

„Ah, die erste vom Jahr! Wer spricht den Maisegen?"

„Immer der Jüngste!" sagte Eberhard.

„Also ich!" lachte Bruno. „Gut, gebt mir einen Augenblick Bedenkzeit, dann werde ich meinen Verpflichtungen nachkommen."

Eberhard strich Klara, die neben dem Tisch stand und die Gläser darauf ordnete, zärtlich über die Hand.

„Was soll die Wolke auf deiner Stirn, Schwesterlein? Du wirst dir doch nicht durch Evas Fortgehen nicht die Laune verderben lassen! Sieh wir alle fühlen uns jetzt freier, wo sie fort ist. Ich kann mir nicht helfen, ich meine immer, Wilhelm wäre auch ein ganz anderer, wenn er eine andere Frau hätte. Er ist heute noch viel lustiger und ungezwungener, wenn er ohne Eva hier ist. So, und nun liest uns zuerst Henning Gilfe's Brief vor, und dann spricht Bruno seinen Maisegen. Doch horch, ist das nicht Jenssens Auto? Ob er bei den Leuten zu tun hat?"

„Ja, die alte Strucken ist krank."

Mit einem großen Schwung flog Hennings Schaukelstuhl zurück.

„Halt, den hole ich! Jenssen muß mittrinken. Er ist ein famoser Kerl. Maibowle wird er schon nicht verschmähen!"

Es war das erste Mal, daß Doktor Jenssen wieder freundschaftlich im Brachmannschen Familienkreise weilte, seit Gilfes schroffe Abweisung ihn von dieser Schwelle vertrieben hatte. Nur in ärztlichen Angelegenheiten ihrer Leute hatte ihn Klara manchmal gesprochen. Gertrud hatte ihn aber seit jener Zeit noch nicht wieder gesehen. Jetzt kroch sie, wenn möglich, noch tiefer in ihre Ecke.

Doktor Jenssen war im ersten Augenblick auch ein wenig befangen. Henning hatte ihn mitgeschleppt. Er hatte gar nicht anders können, als mit dem jungen Mann mitzugehen. Aber nun saß er hier, die Gläser waren gefüllt, die Lampe erleuchtete nur einen Teil der behaglichen Tischrunde. Nachtfalter und Motten schwärmten um die stille Flamme. Von unten rauschte das Wehr, und langsam stieg der Mond über der Wiese herauf, und sein Strahl glitzerte auf dem jetzt so einsamen Wasser.

„Und nun Gilfes Brief!"

Doktor Jenssen zuckte zusammen; aber dann faßte er sich und dachte: „Vielleicht ist es das beste, wenn ich lerne, ohne Erregung von ihr sprechen zu hören."

Und Henning las:

„Lieber Henning!"

Du hast recht, wenn du dich beklagst, daß du so lange keinen Brief von mir bekommen hast. Ich war so sehr von meiner Arbeit in Anspruch genommen, daß ich nicht zum Schreiben kommen konnte. Nun bin ich hier in Berlin mit dem Gesangsstudium fertig. Professor Hansen entläßt mich. Nur kann er mich noch nicht gleich, wie er hoffte, in ein großes Engagement bringen. Ich soll erst einmal den Sommer über auf einer Sommerbühne ein Engagement bestehen, um praktisch zu lernen, Ich muß noch gewandter und sicherer im Spiel werden, und das lernt sich nur in kleineren Rollen. Wahrscheinlich komme ich nach D . . . . Dieser Lehrzeit sehe ich mit etwas Angst entgegen, doch Professor Hansen sagte, es müßte sein. Ich muß mich also darein finden und mir so viel wie möglich Mühe geben, damit diese Zeit nicht zu lange dauert. Ach, Henning, so rasch, wie man glaubt, geht der Flug zur Höhe doch nicht!"

Hier unterbrach der Vorleser und sagte lachend: „Ich hoffe, daß mein Flug zur Höhe rascher geht!"

„Wie meinst du das?" fragte Bruno.

„Ich habe mich entschlossen, Luftschiffer zu werden, oder genauer gesagt, Luftschiffe zu bauen. Mich hat der Flug zur Höhe schon immer ebenso gelockt, wie er Gilfe lockte. Wenn wir nur nicht beide mal herunterpurzeln!" setzte er mit leiser Selbstironie hinzu.

„Aber weiter im Text:

„Ich habe nun eine Bitte an dich, Henning! Willst und kannst du es nicht bei Klara befürworten, daß sie mir jetzt Rieke mitgibt? Sie hatte es mir früher versprochen, doch wage ich nicht recht, ihr gegenüber darauf zurückzukommen. Rieke ist ihr eine solche Hilfe im Haushalt, daß ich Klaras Arbeit noch vergrößere, wenn ich ihr die alte, treue Seele fortnehme. In anderer Beziehung aber wäre es für mich ein großer Segen. Eine Gardedame kann ich mir nicht halten. Es wird zu teuer und wäre auch störend und langweilig, sie immer um sich zu haben. Ganz allein möchte ich auch nicht sein. Rieke wäre mir Schutz und Hilfe und ein Erinnern an die Heimat. Versuche einmal unauffällig zu erfahren, ob Klara sie entbehren könnte."

Eberhard lachte laut auf. „Das nennt der Junge „unauffällig"! Liest uns einfach die ganze Geschichte vor! Na, mein lieber Henning, zum Diplomaten bist du nicht geboren!"

„Ach, was! Ist es denn nicht so das allereinfachste?"

„Selbstverständlich!" sagte nun Klaras ruhige Stimme. „Und ebenso selbstverständlich ist es, daß ich ihr Rieke überlasse. Ich kann sie auch sehr gut entbehren, seit Gertrud mir eine solche Stütze geworden ist. Nicht wahr, Trudelchen, du wirst allein fertig? Wir nehmen uns die kleine Thieme in's Haus und lernen sie an. Die wird mal ganz tüchtig werden."

„Freilich!" sagte Gertrud. Das Wort klang leise und einsilbig aus der dunklen Ecke heraus.

„Und was schreibt Gilfe noch?" wandte sich Klara an Henning.

„Nicht viel Besonderes! Einiges über Berliner Bekannte und dann ein paar Schlußbemerkungen."

„Ich finde nicht, daß der Ton des Briefes sehr freudig klingt," meinte Eberhard. „Meine stolze Schwester ist jedenfalls etwas gedemütigt, daß sie erst in Posemuckel auftreten soll. Denn was ist schließlich D. anders? Eine kleine Residenz, nun ja! Aber es ist nicht Berlin und kein Theater von Bedeutung."

Doktor Jenssen wollte sagen: „Es weht Heimwehstimmung durch den Brief." Aber er schwieg. Vielleicht irrte er sich auch. Und es war nur sein eigenes Herz, das so zitterte in dem Mitgefühl mit Gilfes Kämpfen und Hoffen!

Henning steckte den Brief in die Brusttasche. Den Schluß hatte er nicht vorgelesen. Er lautete: „Grüß alle, alle! Wie gern säße ich des abends zwischen euch auf der Veranda! Ob Ihr auch Maibowle trinken werdet? Weißt du, Vater trank sie so gern! Er mußte immer die ersten Kräuter haben, die im Frühling unter der breiten Buche im Park wuchsen."

Jetzt saßen sie hier bei der Maibowle, und die Schwester fehlte! Eigentlich hatten sie stets zwei Paare gebildet, Eberhard und Klara, Gilfe und er! Trudelchen war noch zu klein. Die gehörte allen, das Hätschelchen, das Nesthäkchen! Und die älteren wieder waren schon aus dem Hause, als er heranwuchs. Ihn überkam eine seltsam träumerische Stimmung. Er blickte den Rauchwölkchen seiner Zigarette nach, wie sie langsam über die Brüstung hinauszogen. Ganz frei war auch sein Gewissen nicht! Er hatte schon wieder Schulden! Aber, die konnten bleiben, bis er mit dem Studium fertig war. Die durften ihn nicht stören. Nur dumm war's doch, daß er nie auskommen konnte!

(Fortsetzung folgt.)

Wie man spricht.

„Ich wäre gern bereit, sie abzutreten," sagte der Ballbesucher, da meinte er die Schleppe seiner Tänzerin.

„Zum Durchbruch gekommen, sagte der Schlittschuhläufer, da machte er mitten auf dem Eise eine Liebeserklärung.

— Ein Schlauberger. Sie (schmollend): „Ach geh! Ich bin ganz böse. Wir sind im ersten Jahre verheiratet und Du kommst keinen Abend vor Mitternacht nach Hause! Diese Nacht hat es gar schon 1 Uhr geschlagen und berauscht schienst Du obendrein auch noch zu sein. Da lob ich mir unseren Herrn Nachbar, das ist ein Muster von einem Ehemanne, den Du nachahmen solltest!"

Er: „Ich werde mich hüten! Denkst Du denn gar nicht daran, daß das Nachahmen von Mustern gesetzlich verboten ist und streng bestraft wird?"

Für die Küche.

Nudelsuppe mit Milch. Man bricht Knorr-Eiernudeln in Stücke, bringt 2 Quart Milch mit einem Stück Vanille, etwas Salz und einigen Löffeln Zucker ins Kochen und schüttet die Nudeln hinein. Dann kocht man die Suppe langsam, bis die Nudeln gar sind, und quirlt beim Anrichten Eigelb hinein.

Schwedischer Kompott. Ein Quart Aepfel wird geschält, das Kernhaus herausgestochen und mit Wein und Zucker gedünstet, dann auf einer flachen, runden Schüssel pyramidenförmig aufgestellt, doch dürfen die Aepfel nicht zu weich gedämpft sein. Sechs Eiweiß werden dann zu Schnee geschlagen, der sehr fest sein muß, dieser gut mit Zitronenzucker vermengt und dann recht gut auf die Aepfel gestrichen. Nun wird dieser Schnee mit in Stiftform geschnittenen geschälten Mandeln gespickt, im Ofen goldgelb gebraten und warm zur Tafel gebracht.

Deutsche Beefsteaks. Ein Pfund feingeschabtes Rindfleisch wird mit einem in Wasser geweichten und gut ausgedrückten Weißbrödchen, wie mit 1 bis 2 Eiern, etwas geriebener Zwiebel und Salz, gut vermischt, runde, flache Brötchen, die mit dem Messer platt gedrückt werden, geformt und in Butter gebraten.

Schmorfleisch (Ungarisch). 3 Pfund in Würfel geschnittenes Kalbfleisch kommt in eine Pfanne, in der 2 feingeschnittene Zwiebeln in einem starken Löffel Schweineschmalz gelb geschmort sind. Das Fleisch wird gesalzen, Pfeffer und zum Schluß ein Glas Wein daran gegeben. Man kann das Gericht auch von verschiedener Fleischsorten, wie Rind- und Schweinefleisch, herstellen. Es wird recht heiß zu Tisch gebracht und mit gekochten Kartoffeln gegessen.

Gebackene Schlackwurstschnitten. Man schneidet von Schlackwurst (Cervelatwurst) dünne Scheiben, legt sie 2 bis 3 Minuten in etwas Milch, damit das Salz etwas auszieht, taucht sie, nachdem sie gut abgetrocknet sind, in einen ziemlich festen Teig von einem halben Eßlöffel feinem Speiseöl, einem Ei und zwei bis drei Eßlöffel Mehl, bestreut sie mit gebräunter Butter auf beiden Seiten goldgelb.

Pikant gedämpftes Kalbfleisch. Ein derbes Stück aus der Keule wird abgezogen und mit Speckfäden gespickt, die in Pfeffer und Salz leicht gewendet worden sind. Den Boden eines Schmortopfes belegt man mit einigen Scheiben von fettem Speck, fügt einige Sellerie- und Mohrrübenscheiben, sowie eine zerschnittene Petersilienwurzel dazu, legt das Fleisch hinein, legt Speckscheiben obenauf, fügt drei bis vier Zitronenscheiben, einige getrocknete Mousserons und Champignons, Pfeffer und Gewürzkörner dazu, gießt Wasser darüber, daß das Fleisch eben bedeckt ist, sowie ein bis zwei Glas Weißwein, und läßt das Fleisch langsam gar schmoren. Dann wird die Sauce durch ein Sieb gerührt, wenn nötig, entfettet, mit etwas in Butter bräunlich geröstetem Mehl verkocht, abgeschmeckt mit etwas Zitronensaft, Weißwein und ½ Theelöffel Maggis-Würze pikant gemacht und angerichtet.

Hamburger Kartoffelsuppe. Eine Anzahl geschälter Kartoffeln wird in schwach gesalzenem Wasser halb gar gekocht. Dann gießt man das Wasser ab und neues kochendes darauf, gibt drei bis vier geschälte und in feine Scheiben geschnittene Aepfel mit hinein und läßt alles zu einer seimigen Suppe verkochen, die man nach Geschmack mit etwas Zucker süßen kann. Kurz vor dem Auftragen gießt man 3—4 Unzen gebratenen, fein geschnittenen Speck darüber.

Selleriegemüse. Die Knollen werden geschält, in Scheibchen geschnitten, in Fleischbrühe gekocht, mit gerösteter, geriebener Semmel verdickt, mit Zitronensaft und einigen Tropfen Maggi gewürzt, mit frischem feingewiegtem Sellerie grün überstreut und mit Kalbskotelett und Salzkartoffeln serviert.

Für die Küche — — —

Gulasch von Schweinefleisch. Anderthalb Pfund durchwachsenes, aber nicht zu fettes Schweinefleisch vom Kammstück wird in große Würfel geschnitten, die man in eine Kasserolle legt, in der man ein kleines Stückchen Butter oder etwas Speckfett heiß werden ließ. Wenn das Fleisch sehr fett ist, kann man auch wohl Butter oder Fett fortlassen, weil das Fleisch dann genügend eigenes Fett hergibt. Man fügt eine feingehackte große Zwiebel, Salz, eine Messerspitze Paprika und etwas gestoßenen Kümmel dazu und läßt die Fleischwürfel bei fleißigem Umrühren Farbe nehmen. Dann füllt man eine Schöpfkelle siedendes Wasser dazu, läßt das Fleisch über schwachem Feuer verdünsten, aber so, daß die Brühe schön braun und kurz bleibt, schmeckt sie ab und fügt nach Belieben noch 1 bis 2 Löffel dicke saure Sahne dazu. Dann muß alles gut verkochen, worauf man das Gericht noch mit einem Teelöffel Würze im Geschmack kräftigt und auf erwärmter Schüssel anrichtet.